

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Schweizer Schule |
| Herausgeber: | Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz |
| Band: | 33 (1946) |
| Heft: | 19 |
| Artikel: | Die Frage nach der wahren Kirche in der neuesten theologischen Literatur |
| Autor: | Bürkli, Franz |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-537201 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wendigkeit gebotene Schulordnung zurückbessinnen. Es käme dann vielleicht weniger oft vor, dass halbfertige Studenten die Mittelschule verlassen müssen. Wenn P. Girard die Sekundarschule ausgebaut hat, so machen wir ihm heute sicher keine Vorwürfe. Im Gegenteil — da er neben Französisch- und Deutsch- schon an etwas Englischunterricht dachte — müssen wir seine Fortschrittlichkeit bewundern.

Aus dem Gesagten mag hervorgehen, dass P. Girard keineswegs ein Gegner der Mittelschule war. Wenn er Kritik ügte, so keineswegs aus antijesuitischer Haltung — wie andere. Dies zeigte sich gerade später, nach dem Sonderbundskrieg, als die Jesuiten in unrechter Weise wieder ausgewiesen wurden und nun extreme Anhänger des Liberalismus beabsichtigten, ihr ganzes Werk zu zerstören, indem sie die klassischen Sprachen aus dem Lehrplan streichen und statt des Klassensystems ein Fachsystem, ähnlich wie auf der Universität, einführen wollten. Dem widersetzte sich P. Girard energisch, denn er hat die Idealwerte der humanistischen Ausbildung nie verkannt. Er liebte die klassischen Sprachen, wenn er auch der grosse Bahnbrecher des muttersprachlichen Unterrichts war. Aus gleichen Gründen verteidigte er das Klassensystem der Jesuiten. Es geht an der Mittelschule nicht an, nur das lernen zu wollen, was für das spätere Leben notwendig erscheint. Wo bliebe da die Allgemeinbildung, die als Grundlage späterer Fachausbildung dient. Wir können heute das Griechisch abschaffen, in ein paar Jahren wird man das La-

tein als Luxus betrachten. Philosophie wäre bald hernach an der Reihe, und für wie viele auch die Religion? Man mag ja sagen, der muttersprachliche und neusprachliche Unterricht könne so umgestaltet und ausgebaut werden, dass Latein und Griechisch nicht mehr notwendig seien. Ich bezweifle aber, ob der Nützlichkeitsstandpunkt gerade der richtige Ausgangspunkt zu einer solchen Reform ist. Noch nie ist auf Materialismus und Utilitarismus der Idealismus gewachsen. Ich glaube bestimmt, dass wir nur so lange von einer kulturellen Sendung des Gymnasiums reden können, als wir vom Schüler auch etwas zu lernen verlangen, was er nicht unbedingt in klingende Münze umsetzen wird. P. Girard redet zwar einer zweckmässigen Einschränkung im Unterricht der klassischen Sprachen das Wort. Dies ist als Reaktion gegen die Ueberbetonung zu werten. Heute würde er sicher seine Aufgabe darin sehen, den humanistischen Charakter des Gymnasiums zu verteidigen.

In diesem Sinn hat er von der Mittelschule geschrieben: «Indem an jedem Kantonshauptort eine solche Schule errichtet wird, schaffen wir dort ein Bildungszentrum, um das herum der Sinn für die Wissenschaft wach bleibt, da die Pflege derselben erleichtert ist. Alle darum herum werden sich angeeifert sehen, nach der Wahrheit und nach dem Guten zu streben, durch das Beispiel der Lehrer und Schüler, sowie durch Diskussionen dazu angefordert.» Dies war P. Girards Einstellung zur Mittelschule.

Bern.

Dr. Eugen Egger.

Religionsunterricht

Die Frage nach der wahren Kirche in der neuesten theologischen Literatur

Für den Religionslehrer, besonders wenn er an höhern Schulen wirkt, ist die Auseinandersetzung über die Frage nach der wahren Kirche immer brennend und wichtig. Er muss ja die jungen Leute zum Verständnis der Kirche

führen; er muss ihnen zeigen, dass Christus nur eine Kirche gegründet, und er muss darlegen, dass sie sichtbar ist, und welche von den heute existierenden Kirchen die wahre Kirche ist. Darum greift er gerne nach der neuen Literatur, die

ihm Licht in diese Probleme bringen kann. Im verflossenen Jahre sind im Benziger-Verlag mehrere überaus wertvolle Bücher über diese Frage erschienen, die hier nun kurz gewürdigt werden sollen.

Als erstes Buch ist das Werk von Dr. Joseph Könn zu nennen: *Die Idee der Kirche*, Bibellesungen über den Epheserbrief (346 Seiten), Leinen Fr. 14.30. Pfarrer Könn will der Praxis dienen; darum erklärt er uns den sogenannten Epheserbrief in populärwissenschaftlicher Art. Wer sich die Mühe nimmt, das Buch zu studieren, wird sehen, wie herrlich und ergreifend der hl. Paulus über die Kirche gedacht und gelehrt hat. Könn ist ein zuverlässiger und tiefgreifender Erklärer dieser Weisheit. Er macht uns mit seinen Erklärungen nicht nur den Epheserbrief des hl. Paulus lieb und verständlich, sondern, was ja viel mehr zu bedeuten hat, die Kirche Jesu Christi. Wer mit vorgeschriftenen Schülern einmal den Epheserbrief lesen will, findet hier ein sehr gutes Hilfsmittel, das ihm viel Anregung gibt.

Ein überaus wertvolles Buch ist uns von P. Dr. F. M. Braun, O. Pr., Professor an der Universität Freiburg, geschenkt worden: *Neues Licht auf die Kirche*. Die protestantische Kirchendogmatik in ihrer neuesten Entfaltung. (197 S.) Geb. Fr. 11.70. Das Buch ist eine erweiterte deutsche Ausgabe des ursprünglich französisch geschriebenen Werkes: *Aspects nouveaux du problème de l'église*. Es spricht zuerst von der sichtbaren Kirche und dem Volke Gottes, dann wird die Frage der Stiftung der Kirche durch Jesus behandelt (ein eigener Exkurs spricht über den Primat des hl. Petrus); im dritten Abschnitt wird eine Uebersicht über die heute fast allgemein angenommenen Punkte gegeben, wobei wiederum in einem besondern Exkurs die neutestamentliche Eschatologie in der protestantischen Anschauung der Gegenwart dargelegt wird; ein vierter Abschnitt endlich dient einigen Betrachtungen und Klarstellungen: er zeigt, dass der neue Consensus noch nicht in allen Teilen befriedigt, spricht dann über den

angeblichen Unterschied von Kirche und Reich Gottes und handelt endlich über die Apostelnachfolge und den Ursprung der Kirchenämter. Das Buch ist eine grundgelehrte Arbeit, die tüchtiges Studium verlangt, die es aber reich belohnt. Wer sich über die neuesten Auffassungen unterrichten lassen will, greife zu diesem Werke.

Über «das Wesen des katholisch-protestantischen Gegensatzes» handelt Dr. Ludwig Lambein in seinem «Beitrag zum gegenseitigen Verstehen». (221 Seiten.) Geb. Fr. 12.80. Robert Grosche schrieb das Vorwort zum Buche, weil der Verfasser kurz nach seiner Konversion im Kriege fiel. In einer Einleitung spricht der Verfasser über die in dieser Arbeit angewandte phänomenologische Methode. Dann geht er auf das Werden des Wesensbegriffes in der Theologiegeschichte ein und behandelt die Ansichten von Chemnitz, Bellarmin, Bossuet, Leibniz und besonders von Schleiermacher. Im zweiten Teile zeigt er die systematische Entfaltung des dreischichtigen Wesensbegriffes im Ursprung des Gegensatzes in welthaften Gegebenheiten (völkisch-nationale Deutung der Glaubensspaltung, die Glaubensspaltung im Lichte der abendländischen Bewusstseinsgeschichte und im Lichte der allgemeinen Religionsgeschichte); als zweite Schicht wird der Ursprung des Christentums und als dritte der Abfall vom ursprünglichen Christentum dargelegt. Eine kurze Zusammenfassung schliesst das Ganze ab. Das Buch verlangt viel geistige Anstrengung, ist aber ausserordentlich lehrreich. Wer über den Gegensatz der beiden Konfessionen gründlich unterrichtet werden will, muss zu diesem Buche greifen. Dabei erkennt man, wie diese Studien den Verfasser selbst immer tiefer in das Problem und damit auch immer näher zum Katholizismus brachten. Das Wort des alten Hurter hat sich wieder bewährt: «Grabt nur tiefer, und ihr kommt auf katholischen Boden!» Sicher wird dieses Buch viel zum gegenseiti-

gen Verstehen und zur Klärung der Probleme beitragen.

Besondere Erwähnung verdienen hier auch die beiden Bände von Otto Karrer, Kardinal J. H. Newman, *Die Kirche*. (424 und 428 Seiten). Geb. je Fr. 16.—. Es ist ausserordentlich interessant zu sehen, wie Newman zur katholischen Kirche kam. Aus seinen Schriften stellt Otto Karrer folgende Kapitel zusammen: 1. Newmans persönlicher Weg zur Kirche, 2. Seelische Voraussetzungen des Glaubens an Offenbarung und Kirche, 3. Die Kirche als mystischer Christus, 4. Lehrende und herrschende Kirche (I. Band), 5. Priestertum und Volk der Kirche, 6. Die Kirche als Mutter der Religion, 7. Kirche und Welt (II. Band). Newman war seiner Zeit um 100 Jahre voraus; darum wirkt er heute so ausserordentlich modern und frisch. Er hat alle die kommenden Stürme und Fragen vorausgeahnt und beantwortet. Das Unternehmen, seine Ideen unserer Zeit zugänglich zu machen, ist darum überaus begrüssenswert und verdienstlich. Und Karrer hat gut aus dem Schrifttum Newmans ausgewählt und sehr schön übersetzt. Diese zwei Bände sind darum eine sehr gediegene Fortsetzung der Reihe «Menschen der Kirche» (6. Doppelband).

Ein Buch, das dem Religionslehrer und überhaupt einem jeden, der das Neue Testament

viel benützen muss, sehr dienlich ist, ist die «Deutsche Synopse der vier Evangelien» von P. Johann Perck S. S. (52 und 147 Seiten). Geb. Fr. 9.60. Man ahnt kaum, was in diesem Buche alles geboten wird. Einführungen in die Evangelien, Zeittafeln, hermeneutische und exegetische Angaben, Verzeichnisse und Gegenüberstellungen sind in reichster Fülle vorhanden, so dass man in kürzester Form fast alles findet, was man zum Verständnis der Evangelien braucht. Die Hauptsache aber bildet die Nebeneinanderstellung der vier Evangelien zu einer Synopse, in der man sofort alle Parallelstellen findet und einander gegenübergestellt sieht. Zudem ist das ganze Leben des Heilandes in 16 verschiedene Abschnitte eingeteilt, die selbst wieder in 327 Unterabteilungen verarbeitet sind. Diese Einteilung ist in der Ausgabe des Neuen Testaments vom selben Verfasser verarbeitet, so dass die Synopse und diese Ausgabe mit grossem Gewinn miteinander benützt werden können. (Die Synopse ist auch lateinisch zu haben bei Schoeningh, Paderborn.) Erklärungen, Verzeichnisse der Messperikopen, Stichwort- und Bücherverzeichnisse und Karten bilden den Schluss des Buches. Je länger man diese Synopse benützt, umso mehr erkennt man ihren grossen Wert und ihre Reichhaltigkeit.

Franz Bürkli.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Kein Mädchen?

«Dass Frau Lang das zulässt», zischeln die Nachbarinnen und stecken die Köpfe zusammen, «dies Mädchen ist ja der reinste Bub. Kein Spiel ist ihm wild genug. Es klettert auf Bäume und über Hecken. Nein, so ein Wildfang! Zwei Buben gäbe es aus ihr, nicht nur einen.» — Aber die kluge Frau Lang lässt ihre Johanna gewähren. Freilich, lebhaft und temperamentvoll ist ihr Kind wie nicht manches. Doch ist das Sünde? Ist das unrecht? Wenn es das

wäre, dann freilich, dann würde sie energisch einschreiten. Aber so. — Es sei nicht passend für ein Mädchen, so lebhaft zu sein, sagen die Leute. Freilich, bei einem Mädchen fällt diese Art mehr auf als bei Buben. Aber kann Johanna etwas dafür, dass sie als Mädchen dies chole-ristisch-sanguinische Temperament von ihren Vorfahren geerbt hat? Kann sie die herrlichen Kräfte, die darin liegen, nicht auch als Frau entfalten zur Ehre Gottes und zum Wohle der Mitmen-